



Die Huronen gehen der Jagd nach.

Sechzehntes Kapitel.

Blutige Tage.

Seit der Zerstörung von Teanaustaye oder St. Josef waren acht Monate vergangen. Die Huronen hatten sich vorwiegend in St. Louis und St. Ignaz, nicht gar fern von der Hauptstation der Jesuitenmission St. Marie, niedergelassen und für einige Zeit schien die Ruhe hergestellt. Der Winter brach herein über die kanadischen Wälder mit seinen Stürmen und seinen Schneemassen, die Huronen gingen jagen in die verschneiten Gründe oder lagen träge in ihren Städten. Vergebens ermahnten die Jesuiten, welche die Verschlagenheit der Irokesen fürchteten, zu Vorsicht und Wachsamkeit, umsonst bemühte sich selbst Anatoha, sein Volk zum Handeln emporzureißen. Seine Mahnungen, ein Heer zu sammeln und beizeiten Vertheidigungsmaßregeln zu treffen, verhallten ungehört und mit bitterem Schmerz erkannte der Häuptling, daß seine mit Blindheit geschlagene Nation vom Schicksal zum Untergang bestimmt sei. Das Einzige, was er erreichte, war, daß man St. Louis, wo er selbst wohnte und St. Ignaz mit einer mäßig starken Palissadenbefestigung umgab. Düstern genug sah er der Zukunft entgegen, während sein Volk in gewohnter Weise Feste feierte und bald hungerte, bald von der heimgebrachten Jagdbeute unmäßig schwelgte.

Es kam der Vorfrühling. Der Hauch des Märzwindes schmolz die Schneedecke — die düsterste Jahreszeit Kanada's begann. Die Wälder waren